

Donald im Glück

Pech in der Prosa, Glück in der Liebe. So heißt es doch. Oder? War es anders rum? Pech in der Liebe und Glück in der Lyrik? Tja, warum nicht einmal eine Glückssträhne schwarz färben? Ist doch auch ganz hübsch. Aber vielleicht ist es ja eher so, dass man Pech mit der Lyrik hat, aber dafür Glück im Unglück, also Glück im Pech. Warum denn nicht? Immerhin wurde Pech früher zum abdichten, also als Dichtung verwendet. So gesehen ist es Glück für die Prosa, wenn die lyrische Dichtung kaputt ist. Pech gehabt, liebe Lyriker. Pfeifen Sie auf die prosaische Lyrik und die lyrische Prosa, egal, ob kurz oder lang. Mittelfristig geht es immer darum, den Vogel abzuschießen. Das einzige, was zählt, ist der Erfolg. Und das gelingt vorzugsweise mit Prosa. Es ist ein Aberglaube, dass Miss Erfolg die Gewinnerin eines lyrischen Schönheitswettbewerbes ist. Also: Ran an das prosaische Schaffen und her mit dem Publikum das Ihnen, werte Dichterin, geschätzter Dichter, seine möglichst zahlreichen Ohren leiht. Aber wie stellt Herr oder Frau DichterIn das nun am besten an? Dazu braucht man doch ein bisschen Glück, oder? Also benötigt der ambitionierte Dichter, die ehrgeizige Dichterin, ein Vögelchen. Und zwar nicht irgendeines. Jenes Vögelchen, das eine ordentliche Portion Glück darstellen soll, muss einem schon zufliegen und darf nicht vom Zoogeschäft unten an der Ecke stammen. Und auch nicht vom Schwarzvogelhandel am Meiserlmarkt. Es hat auch keinen Sinn, den Vogel abzuschießen. Denn dann ist er ja tot und nützt einem nichts mehr. Aber zugegeben: Ein wenig nachhelfen darf man dem Glück schon. Da gibt es durchaus gefinkelte Methoden. Zum Beispiel: Man bestreiche einen mitteldicken Ast eines mittelhohen Baumes dick und fett mit Pech. Dann lege man sich auf die Lauer und warte, bis sich so ein Vögelchen auf das frisch geteerte Ästchen setzt. Inzwischen kann man sich getrost eine anrauchen. Wenn man Pech hat, muss das gesamte Päckchen leer rauchen, bis das Glück herangeflattert kommt. Aber das ist nichts Schlimmes. Immerhin ist Pech schon immer ein beliebter Brennstoff gewesen. Und gut geteerte Atemwege erlauben nikotinmäßige Höchstgeschwindigkeiten am Highway des in Geduld noch Ungeübten. Früher hieß es für angehende Autoren: Geduld und Briefmarken. Aber Briefmarken sind in unseren Zeiten längst passé. Nur die Geduld, die ist noch immer gefragt. Aber mit viel Geduld und Nikotin kommt der wartende literarische Jäger auf jeden Fall ans Ziel. Irgendwann lässt sich so ein gefiederter Freund auf den geteerten Ast hernieder und – schwups! - schon klebt er fest, der Pechvogel. So einfach kann es gehen! Jetzt braucht man den Piepmatz nur noch vom Baum zu holen. So viel Glück ist kaum zu fassen. Jetzt ist Ihnen das Vögelchen sicher. Jetzt kann es zur Ader gelassen werden, Sie können es melken – beziehungsweise – weil es ja ein Vogel ist und kein Blutegel und auch kein Rindvieh – können Sie es jetzt genüsslich rupfen. Kleiner Tipp am Rande: Lassen Sie sich dabei nicht erwischen, vorzugsweise nicht von Vierpfoten-Aktivisten. Da hilft es auch nichts, darauf zu verweisen, dass so ein Vögelchen nur zwei Haxen hat und keineswegs vier Pfoten. Tierschutz bleibt Tierschutz. Und die gute alte Vogeljagd geht mit Tierschutz nicht eben Händchen haltend durch den Wald spazieren. Auch nicht durch den literarischen Blätterwald. Wie auch immer: Der Pechvogel ist zu Ihrem persönlichen Glück gefangen.

Die Frage ist nur: Was macht man nun mit so vielen Federn? Kein Problem. Machen Sie dasselbe wie vorhin noch einmal und lassen Sie sich diesmal erwischen. Jedoch nicht, ohne vorhin einen Kreis von zirka drei Metern Radius und von etwa drei Metern Breite rund um den ausgewählten Baum ebenfalls mit Pech zu bestreichen. Dann brauchen Sie mit dem gefangenen Vogel in der Hand in aller Ruhe nur auf den heran nahenden Tierschützer zu warten und – schwups! - schon ist aus dem animalischen Glücksbringer ein vom Pech verfolgter Selbstkleber geworden. Der erste Zuhörer ist Ihnen sicher!

Setzen Sie sich sodann unter den Baum und schreiben Sie eine Hymne, eine Ode, oder sonst ein Minnegefang ähnliches Konvolut mit dem Titel >Pleiten, Pech und Pannen< und trage Sie es in rapähnlichen Stil vor. Gratulation. Sie haben soeben den Poetry-Slam erfunden. Das ist gutes altes amerikanisches Brauchtum. Da ist gar nichts dagegen einzuwenden. Das lockt die Leute an. Das gefällt den Menschen. Großes Interesse ist Ihnen sicher. Schon Rossegger hat mit einer Schrift über den Pecher Erfolg gehabt. Sie sind also in bester Gesellschaft. Aber irgendwann wird das wertere Publikum dann doch das Interesse an Ihnen verlieren und dann müssen Sie wohl oder übel Federn lassen. Die Zuhörer werden sich langsam zerstreuen. Nur der Vierpfoten-Aktivist wird Ihnen bleiben. Und Sie werden allmählich einen dezenten Druck auf der Blase verspüren. Und ein gewisses Grummeln in der Magengegend. Zeit, nach Hause zu gehen, werden Sie sich denken. Und außerdem, immer nur Prosa schreiben wird auch schon fad. Aber: Da ist ein klitzekleines Problem. Dieses Problem ist kreisrund, hat zirka sechs Meter Durchmesser, drei Meter Breite und heißt Pech. Das bedeutet: springen. Aber für solch einen gewaltigen Satz ist ein ordentlicher Anlauf nötig. Dafür haben Sie aber nur knapp sechs Meter zur Verfügung. Also trainieren Sie vor solch einer Aktion bitte wirklich gründlich. Und schreiben Sie es sich ein für allemal hinter die Ohren: Prosa im Pech führt nicht zwangsläufig zum Glück mit Vögeln.

Also: Decken Sie sich mit genügend Lesestoff ein. Als unsportlicher Poet werden Sie eventuell noch länger unter dem Baum im Pech hocken. Besonders empfehlenswert sind dafür Comics von Walt Disney. Zum Beispiel: >Donald im Glück<.

Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen, alles Gute und viel ...